

Zürich - Athen vom 13. Juli - 28. Juli 1992 2'400 Km.

eine erste, rein sachliche Darstellung von: Werner Benz.

Montag 13. Juli Oerlikon-Thusis. Noch am Sonntag herrschte schlechtes Wetter, Regen. Am Montagmorgen jedoch wieder hell und klar, ca 18 Grad, windstill. Einige fanden die Strecke zu leicht und begannen gleich zu forcieren. In Thusis kamen jedoch alle an, nur nicht zur gleichen Zeit.

Dienstag 14. Juli Thusis- Osio Sotto; Wolkenlos aber frisch. Nahrhafter Aufstieg zur Splügen Passhöhe. Katastrophale Abfahrt. Nur mit viel Glück, konnten Stürze vermieden werden. Dem Gardasee entlang sehr schön. Am Abend im Motel, bereits sommerlich warm.

Mittwoch 15. Juli Osio Sotto-Parma, ebenfalls wolkenlos und bereits sehr warm. Strecke leicht, vorwiegend eben, langweilig zum fahren, dennochbleibende Eindrücke von Industrie und Landschaft.

Donnerstag 16. Juli Parma -Pisa, Sommerwetter, heiss Gewittertendenz aber kein Regen. Brutale lange Steigung zum Radicipass, in der Abfahrt jedoch Entschädigung. Von Castelnova bis Pisa schmutziges Industriegebiet. Turm auf dem nächtlichen Spaziergang, gesehen. Wirklich sehr schief.

Freitag 17. Juli Pisa -Siena italienisches Sommerwetter, heiss aber schön. Anfangs eben, später zwei Steigungen, nicht überwältigend. Spaziergang durch Siena sehr beeindruckend. Wunderschön.

Samstag 18. Juli Siena- Terni. Heisse Sommerwetter. Etappe ziemlich anstrengend, viele kleine aber nahrhafte Steigungen. Sehr hoher Flüssigkeitsbedarf. Interessante Landschaft.

Sonntag 19. Juli Terni - Pescara heisse Wetter, sehr viel Gegenwind, schöne Landschaft, aber auch einige rechte Aufstiege, ziemlich lange Etappe. Abends entschädigung durch Strandpromenade

Montag 20. Juli Pescara - Foggia weiterhin heisses Wetter, lange Zeit dem Meer entlang. Viele Leute beim Baden gesehen. Am Schluss durch endlose Olivenhaine gefahren. Etappe wieder über 200 Km.

Dienstag 21. Juli Foggia - Brindisi immernoch heiss, gegen Abend Aufzug von Gewitterwolken. Jedoch trocken geblieben. Schier endlose Etappe über 260 Km. Unter Zeitdruck wegen der Fähre. Einschiffen und langes warten. Abends an Bord Jubel-Trubel-Heiterkeit.

Mittwoch 22. Juli Patras -Lutra Kilinis Erwachen auf dem Schiff, Den ganzen Tag herumhängen. Abends bei schwüler Witterung noch 83 Km. auch unter Zeitdruck. Zuerst flach, letzte 20 Km. immer leicht ansteigend. Erste Regentropfen in Sicht.

Donnerstag 23. Juli Lutra Kilinis - Tripolis vor dem Start Gewitter Strassen nass und sehr schmutzig. Bis Olympia (Gedenkstätte) leicht ansteigend. Nachher nahrhafter Aufstieg, viele Baustellen, schlecht Strassen Immer wieder einzelne Gewitter. Letzte 40 Km. im Dauerregen. Abends Veloputzen.

Freitag 24. Juli Tripolis - Sparta wieder blauer Himmel am Start im Gebirge dann Wolken. Nahrhafte Etappe von 20M.ü.M bis auf 1'400 M.ü.M. Abends Staatsempfang mit Ehrungen auf dem Stadtplatz Fototermin beim Kriegerdenkmal von Sparta.

Samstag 25. Juli Sparta - Korinthos heisses Wetter ganz brutale lange Etappe über 240 Km. Aufstieg auf 1'400 M.ü.M. nachher aber über 1 Stunde Abfahrt. Wunderschöne Gegend. Zuerst in den Felsen klebt ganz alleine ein Kloster.

Sonntag 26. Juli Korinthos- Athen. nicht ganz schönes Wetter aber trocken. Alles fährt geschlossen nach Athen. In Dafni letzter Halt. Ehrenrunde im Olympiastadion. Viele jap. und chin. Touristen. Alle wollen Fotos machen. Ehrungen. Abschluss der Fernfahrt.

Nächster Bericht im neuen Heft.

ZUERICH - ATHEN 13.-27. JULI 1992

Etwas nervös waren wir fast alle, als wir am 13. Juli in O e r l i k o n unsere letzten Vorbereitungen für den Start zu der 2400 km langen Tour nach Athen trafen. Nach heftigen Regengüssen noch am Vortrag schien uns wenigstens Petrus wohlgesonnen. Doch irgendwie ist eine solche Tour eben doch ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang. Nicht dass ich an meiner Form zweifelte, aber passieren konnte viel auf so einer langen Strecke. Wir beschnupperten uns gegenseitig und warteten alle gespannt, ob Renato Naso noch rechtzeitig vor dem Start eintreffen würde. Er traf ein und so konnte es dann losgehen. Zunächst nahm man es gemächlich (Günther führte das Feld an). An der ersten kleinen Steigung im Zürcher Oberland war dann aber bereits der Teufel los, als Indurain (zu diesem Zeitpunkt noch ein unbeschriebenes Blatt) den ersten Versuchsballon startete. Von da an wurde gejagt, bis sich dann am K e r e n z e r b e r g auch die Spitzengruppe völlig aufsplitterte. Ab der ersten Verpflegung in Walenstadt bildeten sich bereits einige Gruppen, die auch in den folgenden Tagen zusammenblieben. Die Stärkeverhältnisse begannen sich klar abzuzeichnen. Man frischte alte Bekanntschaften auf oder machte neue. Es war insgesamt eine wunderbare Einrolletappe nach T h u - s i s.

Am 2. Tag sollte dann bereits das Dach der Tour, der S p l ü g e n, auf dem Programm stehen. Da ich noch immer einen Horror vor einer früheren Abfahrt nach Chiavenna hatte, beschloss ich, diesen grossräumig zu umfahren. Hansruedi und Kurt machten dabei mit und Richard fuhr uns einfach nach, nicht ahnend, was wir vorhatten: wir wollten über den Julier und Maloja nach C h i a v e n n a fahren. Wir hatten keine Ahnung, wie viel weiter das war. Nun, es waren 35 km und 400 Höhenmeter mehr. Dennoch erreichten wir die Verpflegung in Chiavenna nicht als Letzte und es gab ein grosses Hallo, als wir dort eintrafen. Dann ging's im Schnellzugtempo entlang dem wunderschönen C o m e r s e e und schliesslich auf einer von schrecklich vielen Lastwagen befahrenen Strasse nach B e r g a m o.

Der dritte Tag war ziemlich ereignislos und etwas langweilig in dieser zwar fruchtbaren (viele Sonnenblumenfelder) aber eintönigen P o - E b e n e. Total erschreckt hat mich der Po, angeblich ein Fluss, in Wirklichkeit aber eine hässliche und stinkende Kloake. Wir waren Armin dankbar, dass er die Verpflegung nicht wie nach Plan direkt nach der Brücke, sondern über 10 km nachher machte, auch wenn es dann nur noch 25 km bis ins Ziel nach P a r m a, der reichen Hauptstadt der italienischen Nahrungsmittelproduktion waren.

Wir waren froh, dass wir am Vortag eine einfache Etappe hatten, denn am dritten Tag wurde es sehr gebirgig. Bis zur Verpflegung hatten wir schon einiges an Höhe zu bewältigen, doch war die Landschaft wunderschön und entschädigte voll und ganz für die erlittenen Mühen. In einer kurzen Abfahrt vor der Verpflegung verfehlte Andy eine Kurve und landete in einem Hühnerstall. Etwas weniger gefiel mir persönlich der R a d i c i, an dem ausserdem noch ein Gewitter drohte. Es war ein langer und mühseliger Aufstieg auf 1500 m. Die nicht sonderlich gute Strasse in der Abfahrt vergällte etwas den Spass. Und der nicht im Profil eingezeichnete 200 m Aufstieg direkt nach der 2. Verpflegung verbesserte die Laune auch nicht. Doch fand diese Etappe einen verschölichen Abschluss, denn die letzten 20 km vor P i s a fuhren wir durch herrliche Baumalleen. Hier machte ich mit meinem Bruder eine Wette: wer zuerst den schiefen Turm sieht, zahlt dem anderen ein Bier. Mein Bruder durfte zahlen, er hatte die besseren Augen als ich. Zufällig ist der Turm an diesem Abend noch nicht umgefallen, obwohl wir eigentlich dachten, es müsse jeden Moment geschehen, so schief ist er.

Am nächsten Morgen musste Pius eine Busse zahlen, weil der Turm beinahe auf seinen Wagen gefallen wäre. Beim Parkieren kennt die italienische Polizei keinen Pardon. Einige hatten Angst, zu nahe an den Turm heranzufahren und sind deshalb direkt losgefahren. Die Rache folgte sofort: sie haben sich ordentlich verfahren. Der Höhepunkt dieser Etappe war die mächtige Festung V o l t e r r a, die die ganze beeindruckende Hügellandschaft überragt. Herrlich auch das mittelalterliche Städtchen C o l l e d i V a l d' E l s a. Doch unser ganzes Sehnen an diesem Tage galt einer der schönsten Städte der Toskana, S i e n a. Wieso nur waren wir so verrückt und blieben nicht gleich ein paar Tage dort und schlürften unseren Kaffee auf der grandiosen Piazza und schlenderten durch die romantischen Gässchen und genossen den Blick vom Turm?

Aber wir hatten es nicht zu bereuen, dass wir Siena den Rücken kehrten, denn die Landschaften in der Gegend, wo der berühmte V i n o N o b i l e d i M o n t e p u l c i a n o herkommt, ist das Paradies auf Erden. Nicht so sehr aber für Richard, der hier unsanft auf den Boden der Realität kam: zerrissene Hosen und ein blutiger Hintern waren die Folgen. Doch ein Indianer kennt keinen Schmerz: desinfizieren, auch wenn's noch so tierisch brennt, und weiterfahren, lautet die Devise. Es sollte noch hart werden bis zum Schluss, denn wir hatten bei grosser Hitze noch drei 200 m-Aufstiege zu bewältigen. Das hielt uns aber nicht davon ab, in A m e l i a noch in die Altstadt hochzufahren - auf einer mühseligen und engen Gasse mit Kopfsteinpflaster. Zu sehen gab's aber wenig. Gegen T e r n i zu, nach einer halbsbrecherischen Abfahrt, spielte Karli, der sich den Tag über geschont hatte, seine ganze Form aus - es gab doch kein Rennen zu gewinnen?

Am Sonntag machten wir uns dann auf den Weg von Terni nach P e s c a r a. Auf einer leicht ansteigenden Strasse überholten wir einen etwa 60-jährigen Italiener mit einer ziemlichen Trommel. Er hielt zu unserem Erstaunen etwa drei Kilometer mit und hatte auch noch genügend Atem für einen Schwatz. Noch mehr erstaunte uns aber Indurain, als wir ihn, nachdem wir die Griechen im Schnellzugtempo überholten, nach einigen Kilometern plötzlich wieder am Hinterrad hatten. Und es war auch auf dieser Etappe, wo uns Renato davonfahren wollte - er hatte das "Rennen" bei der Verpflegung aufgenommen und glaubte sich im Vorteil. Ich weiss nicht, wie weit er an diesem Tag noch gefahren ist. In P o p o l i wollte uns die Polizei verjagen, doch der Bürgermeister war untröstlich, dass er nicht vorher von unserer Durchfahrt wusste: er hätte uns einen grossartigen Empfang bereitet.

Am nächsten Tag sah das Profil einfach aus. Aber die ersten sechzig Kilometer an der Küste entlang waren ein grausames Auf und Ab. Hans-ruedi war an diesem Tag nicht zu halten und hängte sich an Kurt, den schnellen Metzgermeister von Subigen. Zusammen haben sie sich dann noch über 30 km verfahren zu den ohnehin schon über 200 km. Die beiden waren aber auch tüchtige Benzinfahrer. Hans-Ruedi brachte es hinter einem Lastwagen mal auf 75 km/h. Doch Kurt hielt bis 98 km/h mit, dann ging es nicht mehr, weil er eine zu kleine Uebersetzung montiert hatte - so ein Pech. Auf dieser Etappe feierte Werni Scholz bei der Verpflegung mit einigen Flaschen Champagner Geburtstag. Ich bekam auch einiges davon ab und mein Bruder ist noch heute überzeugt, dass es der Champagner war, der mich wie von einer Tarantel gestochen nach F o g g i a fahren liess. Er hatte die grösste Mühe, im Windschatten auf der Ebene mein Tempo mitzuhalten, obwohl er sonst eher stärker fährt als ich.

Und dann kam die Etappe, vor der alle besonders Respekt hatten. 230 km nach B r i n d i s i (es wurden dann 257 km) unter Zeitdruck, denn wir hatten das Schiff zu erreichen. Es wurde aber nur halb so wild. Wir erreichten ohne grosse Mühe einen Schnitt von 33 km/h und waren am Ziel keineswegs besonders müde. Müde aber machte uns die ganze Einschifferei. Mit Verspätung gingen dann aber ab nach P a t r a s und Marcel holte sein Keyboard hervor. Einige amüsierten sich bis weit in die Nacht hinein auf Deck und verbrachten dort sogar die Nacht. Wir aber schliefen wie Murmeltiere in unserer engen Kajüte.

von Joseph Baumeler

Am nächsten Tag waren wir zum Nichtstun auf Deck verbannt, bis wir kurz nach fünf Uhr in Patras eintrafen. Und dann begann neben der Abenddämmerung auch noch der Regen zu drohen: und so wurde es dann ein eigentliches Rennen nach L u t r a K y l l i n i s und ich musste mir eingestehen, dass ich 80 km gefahren war, ohne dass ich überhaupt etwas von der Landschaft wahrgenommen hätte. Nein, so nicht!

Es wurde dann auch anders: es regnete am nächsten Tag und es wurde die abenteuerlichste aller Etappen. Bis O l y m p i a fuhren wir auf einer durch Staub und Regen zur Rutschbahn verwandelten Strasse. Nach 60 km sahen wir aus wie Albert Zweifel nach Saccolongo. Doch das Beste sollte erst noch kommen. Ueber einen 1200 m hohen Pass sass uns ein schweres Gewitter im Nacken, und zu allem Ueberfluss waren die Strassen über lange Strecken aufgerissen und lehmig. Einzelne, die wegen eines ausgedehnten Besuches in Olympia etwas spät dran waren, blieben förmlich im aufgeweichten Lehm stecken. Kein Radquervelo hat je so ausgesehen wie das von Doris. Der Abend in T r i p o l i s wurde mit Veloputzen verbracht.

Doch am nächsten Tag war es wieder wunderschön. Es lief wieder wie am Schnürchen Richtung K a l a m a t a. Dieses chaotische Kaff wird Franz noch lange in Erinnerung bleiben. Er krachte mit einem Töfffahrer zusammen und sein Velo sah nachher ziemlich mitgenommen aus. Beni, der als Velohändler ein Geschäft roch, meinte, er könne es gleich wegschmeissen, was Franz auch ohne grosses Bedauern tat. Er war froh, dass er sich nur die Schulter etwas lädierte. Bis zum grossen Sportlerempfang in S p a r t a mussten wir aber noch etwas leisten. Ein Pass, der unseren Alpenpässen alle Ehre gemacht hätte, war noch zu überqueren. Die Talfahrt hatte ich aber noch stärker in Erinnerung behalten, weil mich ein deutscher Motorradfahrer, rechts überholend, beinahe von der Strasse bugsierte.

Das eindrücklichste Erlebnis aber war der Sportlerempfang. Wir wurden von der Stadt und allen deren Würdenträgern wie Olympiasieger empfangen. Wir begannen sogar selber daran zu glauben, dass wir wirklich etwas Grossartiges geleistet hatten.

Doch die grösste Leistung sollte erst noch kommen. Die Etappe von Sparta nach K o r i n t h war wirklich die Krönung dieser Tour. Zuerst wieder ein harter, aber wunderschöner Pass und eine unglaublich wilde Abfahrt mit immer wieder gefährlichen Löchern in der Strasse. Und dann das Meer und seine wenig berührten herrlichen Buchten, eine nach der anderen. Doch zwischen jeder Bucht hatten wir einen mehr oder weniger hohen Aufstieg, unzählige davon unter sengender Sonne zu bewältigen. Dann kam auch noch Gegenwind auf und Korinth wollte und wollte nicht näher kommen. Und als wir es dann vor der Nase hatten, erfand Hans-Ruedi auch noch einen Umweg von fast 20 km. Fluchend, aber stolz auf die eigene Leistung erreichten wir - Hans-ruedi Hess und ich - das Hotel. Nur Kurt war einmal mehr vor uns dort und die Letzten von denen, die die Etappe überhaupt zu Ende fuhren, sollten erst drei Stunden später eintreffen, als wir mit dem Nachtessen schon lange begonnen hatten. Hier wird uns auch Willi, der Schleicher, in unvergesslicher Erinnerung bleiben, wie er mit seinem defekten Hinterrad in voller Rennmontur noch stundenlang sein Unwesen trieb.

Unser Hotel lag hier direkt neben dem berühmten Kanal. Ich hatte ihn mit nicht so mächtig vorgestellt - wirklich ein Weltwunder.

Und dann folgte die "Triumphfahrt" nach A t h e n, eine ziemlich langweilige Fahrt im ganzen Pulk und so langsam, dass Renato vielfach vorausfuhr. Wir überstanden aber auch das ebenso wie die Zeremonie im Olympiastadion, die nur ein Abklatsch derjenigen in Sparta war. Doch was ein echter Olympionike ist, der dreht auch eine Runde im Stadion und zwar barfuss, das ist Ehrensache, meinte Andy. Er als Indianer war sich das gewöhnt, doch Kurt und ich holten sich dabei wegen der glutheissen Aschenbahn derartige Blasen an den Füessen, dass die Stadtbesichtigung an den folgenden zwei Tagen für uns ziemlich schmerzhaft wurde. Die Stadt hat uns trotzdem gefallen, jedenfalls Teile davon.

Und die Tour? Die war einfach super, aber wir hatten auch nichts dagegen, dass sie zu Ende war. Es bleiben die vielen schönen Erinnerungen daran. Ein Dankeschön an Anita, Hans-Ruedi und Armin und alle, die sonst noch zum Gelingen der Tour beigetragen haben. Erinnern werden wir uns immer auch an unsere griechischen Freunde, die wir zwar wegen der Sprache nicht so gut verstehen konnten, die wir aber dafür ins Herz geschlossen haben.

Joseph Baumeler

Werbefotostudio
4464 Maisprach
Tel. 061 84116 00